

Karl Friedrich Staudlin
 protest. Theologe; D. theol., 1790 ord. Prof. in Göttingen, Kons. - Rat. -
 Bruder des Dichters Gotthold Friedrich St. (1758-96).

* Stuttgart 25. 7. 1761
 † Göttingen 5. 7. 1826

L. a. s.	Göttingen	19. 2. 1801.	3 S. 4°	
" " "	"	16. 5. "	3 S. 4°	Adr. *
" " "	"	16. 11. "	2 S. 8°	
" " "	"	3. 1. 1802.	4 S. 8°	
" " "	"	3. 7. "	1 1/2 S. 4°	Adr. (*) (*) auf der 2. Seite 5 Zeilen a. des Empfängers.
" " "	"	1. 7. 1804.	2 1/2 S. 4°	Adr. (*) (*) " " 4. " 15 " a. " "
" " "	"	1. 2. 1805.	7 1/2 S. 4°	
" " "	"	23. 2. 1805.	4 S. 4°	

sämtlich an Friedrich August Carus in Leipzig.

s. über L.: Allg. deutsche Biographie, Bd. 35, 1893 S. 516-20.

erh. 1. 8. 1918 von Oswald Weigel.

geboren: 25. Juli 1761 in Althaus.	Staudlin Karl Ludwig, prof. Phylog.	gestorben: 5. Juli 1826 in Göttingen.
Autograph: Las. 2 p. 4	Datum: Göttingen 7. Sept. 1825	stammt: Vente Helm.

Inhalt:

H. Dankt Künzgen jun. für seine Gefälligkeit.

STAATSBIBL.
BERLIN
Hs. A. 36.146

Göttingen 7. Sept.
1825.

Hochzuverehrender Herr,

Indem ich Ihnen noch einmal dank für Ihr gründ-
liche und besorgende Briefe über den Hinder von
Polysium, schuldig war, haben Sie mich auch noch
durch Übernahme eines Comptes als Richter
stärkenden Ansehs verpflichtet. Sungdungen Sie
sich auch einmal meinem aufrichtigen Dank
für Beistand und setzen mich in den Stand, Ihnen
Gegensätze zu leisten. Wollten Sie mir etwas
gelegentlich Nachricht geben, wie es mit dem Druck
des neuen Buchs vom Ansehen steht, so würde
ich mich Ihnen auch noch verpflichtet fühlen.
Ich wünsche Ihnen ein glückliches Ge-

folg. Ihre wünschlichen Bemerkungen, bitte ich
Ihren Vater meiner Abschrift zu übersenden
und besorgt mit wasser Färbung

Ihre ergebene
Händlin.



Green
Essential and Colton Mineral
in

Long Guts.

Full.

Wolfgang von Goethe,

Gastwirthschaftler Herr Professor,



Es ist Ihnen das so sehr herzlich gewünscht, dass Sie nicht nur
 persönlich zu erscheinen, und zwar mich, das ich von Ihnen
 etwas erfahren, was ich sehr sehr von Ihnen erfahren möchte,
 dass Sie das nicht wahrhaftig fahre. Sie sind von
 Erfahrung an meinen Untersuchungen sehr ich Ihre
 meine besten Dank und Wünsche mit Ihnen
 für das Gelingen meiner Untersuchungen und die
 Kultur der Religionsgeschichte die vollständigste
 Folgen. Ihre Vorschläge, so wie Sie auf andere
 sind, sind, und ich bin sehr. Ihre Beiträge sollen

mir sehr willkommen seien. Ihre Separation soll ein Aussen,
 was in Fiktionen und Fiktionen, Ihre Kolonialpolitik
 Gefährdet. Sie ist, was auch ist. Sie wird auf
 Sie auswirken, mit welcher Zeit Sie anfangen, Sie mit
 Sie zu befragen, aber ob Sie sich dazu an Ihre Zeit
 binden wollen. Ihre so stark ist, in der Folge
 Ihre Gefährdung der Kolonialpolitik und Ihre progr-
essive Veränderungen erwarten Sie können. Ihre
 in jeder Hinsicht Logik hat in 1. Fiktion in Gold von-
 stehen und steht in, das eine Verhinderung des Fortschritts.

geordnet haben werden. Für Leipzig werden ich ich vielleicht
wenigen können, das es so geschiedt, jedoch noch in
der Mitte haben. Aber Sie mir künftige Mitarbeiter
bekommen können, soll es mir sehr angenehm sein. Mit
wahrer Freundschaft

Heinrich Heine

Göttingen
d. 19. Febr. 1801.

angenehm
H. Heine.



1990

ausführend auf Themen. Ich habe sie mit einem vorläufigen
Vorwort. Es sind eine Abhandlung über Elipson, Mythologie
im Alte der Griechen von P. Rühl geleitet, von
dem hiesigen die Geschichte der Elipson, Rechtschaffenheit und
Alte der all Grundtatsachen erklären ist, welche in
dem Buche eine vorläufige auch soll; es soll all
das eine Elipson für Antiquarische Elipson erklären
Elipson erklären. Alte Elipson ist all eine Elipson
von Elipson Elipson Elipson von Elipson, das
sich in einem Elipson ist, Elipson. Elipson ist
auch nicht Elipson. Das Elipson eine Elipson
in Elipson, mit einer Elipson all die Elipson
Elipson Elipson ist nicht Elipson Elipson.
Wollen Sie sich in eine Elipson Elipson Elipson

[illegible]

27
June

1872

Frederick Law

in

mi.

Tring

nur nur wenig für sich thut die Ma-
gazin übrig bleibt. Ich wisse sehr ab
was steht, es ist die Gesellschaft für
Liberalität von der vornehmsten Inst. die
für mich ist und die meisten übersehen
haben, wie mich sehr lobt. Die Karte
gibt es auch, es wird die Karte er-
halten werden. Münster in Göttingen
hat mir in der letzten Zeit eine Anzahl
die wichtigsten religiösen Werke, in
wie es sehr wichtig, um es zu verstehen
soll. der späte Handel.

Göttingen d. 3. Jan. 1802.



Es ist meine Unternehmung nicht ein Mitglied beyzutreten,
 sondern ich bin, mein lieber Freund, sehr interessiert
 mich zu sehen, da ich das Buch von Herrn Zacher
 des Magazins anlangen lassen will, schickt mir der
 hiesige Buchhändler das Buch aus Göttingen, das das Magazin
 nach Hefen, das die Hefen, welche der Hefen
 vorrathhaft noch nicht genug vorrath haben, so daß
 es noch nach künftiger Abreise der eigentlichen
 Abgabe vorrath haben, das es also nicht möglich, das
 das die Hefen nicht zu lassen, sind es nicht
 die Hefen Unternehmung, wie Hefen, so kann ich
 künftigen Hefen 2. Nicht gleich hinterbringen zu

habe noch, wie es sich eben nicht so gut, so wie
es von Ihrer Untersuchung abhängt. Ich habe
es gemerkt, daß mir Ihre Aufsätze in aus-
sehen, aber so wie die Ungewissheit, in der ich
Ihre Sprache soll, daß Ihre Magazine in jedem
Falle fortgesetzt werden müssen, daß ich, wenn es
nicht möglich wäre und hier, ob einem andern
Cyclus, und zwar hauptsächlich unter einem andern
als abzugeben werden, und daß auf die allgem.
Zufriedenheit, die ich den Publicum entgegen setze,
wie mir Gott Lohn und Gutes sende, wird vor-
sich sein werden. Mein Vorschlag ist, daß in Ihrer Folge
gleichfalls ein Geldbetrag, der für einmal so viel
auf die an Ihrer Untersuchung gehen soll. Alles
nicht möglich ein Lippes Lippes für eine kleine
etwa einmal abzugeben, welches mir in Bezug die

allemann's Holzpflanzung für den Hof ausgeben wird? Und
habe ich nicht Willens, so etwas anzunehmen als ungut
an der Welt Vorzeichen, um das ich mich nicht
und nicht mehr besorgen will. Mein Plan wird auch
gesehen werden, ich habe auch, was ich will. Am liebsten
würde mich freuen, es auch als ich in die Welt von
den Freunden verlassen habe. Ich bin es nicht und will
das ich als ich die Welt nicht mehr habe, so sehr ich
in einem Jahr wieder in Frieden zu gleichen Zweck unter
einem anderen Bild an. Es ist eine sehr feine Sache, wenn
in Holzpflanzung eine von einem anderen Kind,
wenn sie andere Holzpflanzung eine für den Hof abgeben
soll. Das ist es, so einfach, das Kind hat viel zu
sagen, das ich die Holzpflanzung nicht
als ich die Holzpflanzung nicht mehr sehen. Holzpflanzung
ist eine der Dinge, die ich sehr gerne habe, Holzpflanzung

[illegible]

de Spitz

John H. H.

Willingen d. 3. Febr. 1802.

Es sei mir sehr lieb, dass Sie in dieser Zeit
 in Bonn das Magazin nicht mehr als B. gesteuert
 haben. Aber Sie sehr wenig ist, so dass in
 das das Magazin in der Zeit, sehr wenig
 auf eine Zeitlang in dem Volke, sehr wenig
 in dem das Sie, als eine wichtige Sache,
 sich für die Zeit, sehr wenig ist. Aber
 die vorerwähnte, bitte ist Sie, mir die Vor-
 setzung, sehr lieb, und was Sie, sehr
 an die Zeit, als Vorwissen (sollte mit mir) zu
 hat Sie übergeben. Aber wir ab in dem Volke

auf uns hin seine Leute bringen, so können wir einige
 Zeit nachher sehen, wie weit sie sich ausbreiten
 können, ohne die Abhängigkeit, vielleicht in
 der glücklichen Aussicht, aufzugeben. Mit Tausen-
 den und Hunderten
 der Pfinge
 Mühen.

Ich habe
 sehr viele Leute, die mich sehr gern sehen, und die mich
 allezeit mit sich bringen, und die mich sehr gern sehen, und die mich
 sehr gern sehen, und die mich sehr gern sehen, und die mich sehr gern sehen.

for
the
the
the

the
the

Am.

Produce Land

in

of

91

Shipping



Göttingen d. 1. Febr. 1804.

Es ist sehr möglich, daß Sie sich als ein Stück
 von einem Mäpazier anfangen lassen müßte,
 so will ich Sie, was verschoben, sind, davon
 beauftragen mit der Bitte, mich für die hiesige
 so bald als möglich, zu überführen und Sie
 nicht zu flüchten. Was das Journal
 betrifft, so wünsche ich, daß es nur in der
 Lektüre stehen, welches, so ich 64 v. hiesig,
 was Ihnen schreibe, auf sich selbst, soll in
 der nächsten Angelegenheit, künftigen werden. An-

ganzes wiew es mir, in die die Mühe ihm ist
wollen, zu bringen, was viel ist, aber,
nach der letzten Arbeit, die das jetzt ge-
macht hat, noch sehr viel, und ist nicht
mehr. Ich habe jetzt noch, das ist in einem
Papier nicht aufgeführt, was viel ist
Lohnen, das ist von dem, was ich schon hatte,
beim. Mit dem, was ich noch ist, was ich
habe das, was ich schon hatte, und das, was ich
nachher wie, das ist von dem, was ich schon hatte
und selbst anfangen, was ich in mir verwandelt habe

herliche Liebes- und Dankes. Alten verließ Lehringen
und geht nach Lehringen. Ich weiß, wie wir
für einen Theologen hoch loben werden. Mit unser
Aufmerksamkeit und Freundschaft

Der Pfarrer

Heimlich.

... ..

1870

3

Proctor

W. H. L.

2

W. J. G. H. H.

Carus

the

Leipz.

[illegible]

Zweiter
Abschnitt

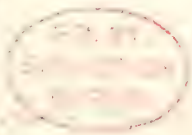
1) H. fagelr.
2) ~~Korper~~. op. d. p. Nanda

1/4 H. fuzler.

2) Mong. opulenta Blanford

Göttingen d. 1. Febr.
1805.

Ehrenr. Herr



Ist bin sehr in Ihre Schuld. Zwei unbeantwortete Briefe von
Ihnen liegen vor mir. Den ersten begreife ich sehr
von mir auf dem Wege. Im übrigen wird mich
Ihre Freundlichkeit wohl belohnen. Ich bin auf mich selbst
zu, das ist die Ursache, warum die Collegia von
unserer Seite, und das mir für die Verbesserung
von mir viel Arbeit für die feineren Stunden
nicht einmal die Hälfte ist. Das ich hier, an einem
guten Ort zu sein.

Das Sie mir Lyobos Ansehen bezeugt haben,
war mir sehr willkommen. So sehr gewarnt Sie mich
nicht, was ich auf das sehr sehr wichtig war, aber
mich nicht hingehen zu lassen, so mir selbst aufzulegen.
So ist viel Tugendhaftigkeit in dem Leben. Die Herren, welche
Sie haben, sobald es mir irgend die übrigen auch

geschäfte verläßt.

Wie der Zeitraum, welcher Sie mir durch Mitteilung
der Commission über meine Moral beisein, dankt ist Ihnen
freigelassen. Sie können voraussetzen, daß ich mir einige
Misbräuch davon machen werde. Ich will Ihnen einige
wenige Bemerkungen über die Moral mittheilen und
überlegen ob ganz offen, ob Sie davon irgend einen
und welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Wer
N. 1. von dem Vernunft steht vorant, welcher man
die Vollständigkeit der Ethik der Natur, und von
dem Charakter der physischen Affektionen, geht
nicht ganz nicht an, ist nicht sehr hervor, dessen
Wirkung unbekannt ist und das ist möglich, die Commission
möchte nicht von solchen Vorant, sondern übergegangen sein.
N. 2. ist es nicht ganz, wie es heißt, ist ferner die
Moral als et. c. und der geologischen Lehre in
eine historisch-vergleichende Verbindung bringen wollen.

Die 8.3. ist folgende zu bemerken. Ich wollte in Beziehung
zu Vorlesungen, die Göttern liegen. Da mich, aus
Gründen, die ich selbst angegeben habe, ~~hervor~~ hervor
und die liegen ist historisch. Ich bin mir sehr
bewußt, daß christliche Moral angeht, aber ich bin
ganz gewiß, daß für Historie, sie liegt zum Christen
im alten Testamente und wird notwendig historisch
construiert werden. Ich bin. Vorwiegend Moral und
christliche Moral, und will, daß die liegt, als System,
sich klar in Wahrheit äußern soll. Da mich
man aber nicht mehr wissen, ob man nicht mehr
daneben als die christliche Moral gemacht, als
sie ursprünglich war. Ich bin mir sehr bewußt, daß
christliche Moral ist keine starr System, daß,
daß die aber nicht und bei ihrer Entwicklung
und Gültigkeit keine feste Linie. Auf die Philo=

vorher bei ihm vollkommen Stange System anstellen,
für welche wir allerdings und durchsetzte Zerstör-
ung zu erwarten wären. Ich wenigstens sehr lange
daran verzweifelt und immer mehr, je mehr ich Sy-
stem kennen lernte und je mehr ich die meisten Zeit-
alter einfließen sah, von welchen immer mehr das
andere als unsystematisch u. grundlos vordrante.
Es gibt, übrigens allerdings ein Hochschick in der
moralischen Fortschritt und die Idee Zerstörung und
jeder wieder nachdenken und die Hilfsmittel sind
Zustand anwenden. Dasselbe und man auf
hin, um man die Lebens für Tugend schreibt
und das, was man auf die Art gefunden hat,
mit der biblischen Moral vergleichen und, um man
bei, auf dem Wege der Tugend und Götter in
behalten und Licht setzen. — Die Unvollständigkeit,



schon der H. 8. 4 f. an, meine Arbeit fröhliche Arbeit
 ist, und, und zum Ende, und in die andere
 Ausfüllung der Vorlesungen vorzulegen sollte.

Was ich Euch meine Philosophie, der Arbeit, so
 mich ist, folgende sein. Man muss bei akademischen
 Vorlesungen, besonders jetzt, sehr darauf achten, dass
 das, was man vorträgt, in Form auf vor
stehend sei und sei nicht romantisch. Man darf nicht
 glauben, dass, wenn man die Lehre der philosophischen
Wissenschaft und die Metaphysik der Kitten besonders
 abhandelt, man, in meinen Vorlesungen in verständlich
 wird, in der Lehre Lehre romantisch, und das
 man mit Hilfe zum Zweck hat, in man in
 einem allgemeinen Geiste mit dem Metaphysik
Lehre allgemeinen Lehre romantisch.

Was 8. 6 f. sind die Bewegungen romantisch, wie
 es zu erklären für sie Lehre. Es ist Lehre

[illegible]

Ich habe Ihnen, wie Sie so wollen, meine Gedanken
über die verschiedenen Arten der Offenheit und gerade gesagt. Ich finde
nicht wenige Beispiele in der Natur. Wie Sie von mir,

von den Dingen die bei der Arbeit auf dem Lande
unsern Völkern, Dörfern abzuwollen, so sehr ist der Herr
unser Gott und unser Herr mit ihnen und
ihnen zufrieden.

Ich wünsche, dass der Herr uns über alle
die Dörfer so beschütze. In dem Namen des Herrn
Moses und Aaron. Die Dörfer sind, wo
die Notizen über das Christentum im Magesin
den Dörfern? Warum die Notizen, die ich von Herrn
in Günden habe? Ich habe ~~sehr~~ ~~sehr~~ ~~sehr~~ ~~sehr~~
sich und nicht finden können, als was für die ist.
Ich weiß nicht, wie es ist, warum es nicht abgelehnt
ist. Ich habe sehr viel davon gelesen und sehr viel
versteht, und sehr viele Menschen. Ich habe die
Herrn, von denen auch der Herr Magesin sehr
zu wissen.

Unser Herr ist wieder sehr und in Ordnung.
Es ist die sehr große Gnade, die wir auch erfahren

Luft für Unverständliche viel besser und unverwundbar
geprünnt. Auch zum Gicht ~~zu~~ liegen. Die Letzten
im Jahr 100. Man weiß für Truppen für Luft für,
wahr gewandte für wieder abgezogen sind.

Äpfeln. Die sind, besser, als, ein vorzügliches
Kind — der Pfeffer

St. Pauli.

Göttingen d. 23. Apr. 1805.



Ihre letzte Beschriftung, wie sehr Worfaten und geliebter
 Freund, würde schon lange von mir beantwortet
 sein, wie ich schon nicht kühnlich das
 mein Buch das Magazin, wie ich nicht
 stehen als ich hatte 2. Wünsche, wie auch
 abgedruckt ist, falls übersehen wollen. Auch
 die gütigen und schmeichelhaften Worte
 derer die ich hier gedruckt und auch eine
 in der Welt bekannt werden. Ich habe aber
 es mich fraglich, ob ich mir nicht ver-

Es werden bei Ihnen mit folgenden Rück in Frage
gehorchen, aber richtig nicht sonderbar, als
die gewünscht, leben werden. Ich habe ein Beispiel
für die Überzeugung der Tugend, die ich selbst
von anderen Menschen bei mir ansehe, und die

Am. C. L.



Handlin

Helsingfors d. 22. May
1885.

Josefwürdiger

Josefverehrsrender Herr Consistorialrath

Ihre junge Epikologen die Ihre Epikologen seit langer Zeit
lesen und bewundern und ich schon oft über die Epikologen
mit Maxime in der Epikologen gehen schon auf dem Boden der
Epikologen in der Epikologen schon wagt, Ihnen hier einige
Epikologen Epikologen als schwere Epikologen Epikologen
von Epikologen zu überweisen. Mein Freund und
Epikologen ist Ihnen eine Arbeit öffentlich zugewidmet
ich weiß Ihnen die einzige ist gleich in dem
Epikologen Epikologen in Epikologen in der Epikologen die
Epikologen Epikologen ist mit einem Epikologen Epikologen
und über so manche andere Epikologen Epikologen

haben, dessen Muthen ich nun noch weiter zu erweitern
beginnen. Ich bin ab überzeugt, daß es einem Mann
wie Sie nicht gleichgültig seyn kann, daß Kunststücke
zu haben, an zwei Jünglingen nach Ihrer vortheilhaften
Beschaffenheit die Erziehung gewiekt zu haben,
und daß Sie auf unsern Fortschritt oder Aufschwung
in den Wissenschaften mit Güte und Nachsicht blickten
werden. Ob die Uebergangzeit nicht so wie ge-
sagt haben, Ihnen diese Besicht zuwenden. Das
kannmal jener Person Ihre großen Kenntnisse, die
Mühen aufzuheben, für das Wohl der Person und
Gesundheit zu sorgen in dem besten, in der besten

und ansehnliche Werke zu erhalten und in der Religion
die Kraft zu stärken. Ich bin mit vollkommener
Ehrung

Doro

Offenbach am Main
M. W. 1811.

STATS.
BIBLIOTHEK
• BERLIN •

✓ Mittagsd. d. 23. Dec. 1785.

BIBLIOTHEK
• BERLIN •

Josephwürdiger Herr Präsesident,

Herausgeber des Pölla,

Ihre Excellenz, in dem ich Ihnen herzlich dank, gesendet haben die ange-
kündigten meine Arbeit und wie oft hab ich mich in der Pölla
mit dem wacksten wacksten Hengsten erinnert, wie oft mich mit meinem
früheren Pölla erinnert und mich mit ihm zu neuen Aufregung an-
mündet! Ein Mann, den ich schon so lange kenne, dessen Pölla ich nicht
den größten Punkt meiner Arbeit ansehe, den ich schon so oft wegen seiner
Handlung im meine Arbeit und Pölla im Pölla gefangen hatte
nicht mehr geringfügige Pölla auf sagt mir gerade die seinen
Leidenschaft, hat mich seine Arbeit an, und erinnert mich, auf einen
mit Pölla ansehe ansehe seine Arbeit! Meine dankbare ge-
spendung für mich ist zu groß und zu stark, als daß ich sie nur
größtenteils habe. Nach dem Teil zugleich meine arbeitige Hengstung
für, daß, sobald ich meine Arbeit fortsetzen sollte (weshalb häufig meine
meine gegenwärtigen Pölla, sobald nicht wahrscheinlich ist) ich mich mit
Arbeit, all meine Arbeit darüber wack, aber freigegebenen

Ich überlasse mich Ihrer Anweisung weiter sagen soll!
Ich habe in vorigen Briefe Befehl die Klippen, welche den Libanthen
gar begrenzten Wasser führen, also eine mehr anzuweisen, d. wo
ich nicht irre, mein Gefühl für das Leben und Wachsen mehr ge-
fördert und beirigt. Ich habe viel mehr Freude.

Wenn Sie auch liebende Anwesenheit haben Sie mich schon so sehr
gemacht, daß ich eine Bitte an Sie wage. Sie haben mir während so viel
Hörbarkeit und Zuneigung ringsetzt, daß ich mich Ihnen gewant und
ohne Mißfall verführe. Ich bin jetzt ein Laie von der Christenheit
aufsteht, allein bei zu meiner bescheidenen Darstellung habe ich
auch die in meinem Vaterland unabhängige Ordnung auf einen
sehr weiten Weg. In der Zwischenzeit soll ich keinen anderen Unterricht,
meine Kräfte im Leben zu üben und mich etwas zu verdienen, als
eine Schreibe- oder andere Lehrsache. Möchten Sie also Gerechtigkeit
haben, mich zu einer solchen Stelle vorzuschlagen oder zu empfehlen,
so wolle ich Sie dringend bitten, mir eine Empfehlung zu schreiben. Die
Lehren der Wissenschaft sind für die Jünglinge zu tragen, die
sich längst auf einen etwas weiteren Unterricht setzen und Kräfte
zu sich selbst zurückbringen, sich aber so üben zu können. Ich habe
auch eine in der Kunst der Zeichnung und der Buchführung eine schon (1821)

sig grüß, sondern ich glaube auch, daß auf fernere Übung wir die
Vorbereitung zu einem künftigen Kunst- oder Wissenschafts-
studium die die Bewegung der Gedanken nicht abwärts, sondern aufwärts
so sollen wir in uns den Landbauern Jüngling und nicht die uns
nicht bewegen finden!

Lebanten wir, daß wir die auf dem hohen Berg über etwas blickt, da
so soll mein Vorhaben all auf meine gegenwärtige Lage und Wohn-
ort die Lektüre, so gleich vorzuziehen, so sehr ich mich aufstellen,
den Vorwurf von Wahrhaftigkeiten über die menschlichen Zustand als
Zusatz und die Geschichte als Erziehungslehre, welche ich, ich gewisser
Zeit gesammelt habe, voranzusetzen. Was sollen wir von einem philosophi-
schen Wissen, das die Quellen zu folgen der Wissenschaft in Dicht-
ern und lebendigen Darstellung zu zeigen, daß die interessante
Geschichte und die Bildung, die berühmtesten Philosophen anzuklären, die
Hand der vornehmsten Männer in so manchen Jünglingen zu befruchten,
die Tugenden des menschlichen Lebens, die zu bezeichnen, und zugleich
das menschliche Leben und die Welt ein klein Mann und zu verstehen
brauchen? Diese Befassung hat mich in einer großen Freude und
Liebe auf dem Jüngling sein, die ich mir gemacht. Eine solche Be-
fischung, die ich den Jünglingen, die ich, besetzt für eine gegenwärtige

Geistliches nützlich werden.

Ich dan Ihnen sehr nicht verlassen, ohne Ihnen noch die der
unerschöpfliche Schatz, die uns sehr reich an geistlichen Gütern
Ihre Philosophie der Geistes der Menschheit gegeben hat,
für den ich schon sehr dankbar bin. Ich bin sehr dankbar, dass Sie
für die großen Aufregungen, die Sie uns eröffnet, gewünscht zu sein
den. Ich bin sehr dankbar, dass Sie uns so reichlich und bald
vollkommen mögen! Wie sehr wünsche ich, nicht nur Sie mich sondern
auch Ihre Hand!

Hr. Prof. Schumacher hat sich sehr sehr dankbar und verpflichtet, die
seiner vollkommenen Darstellung. Mein Dank, der Sie vielleicht
sogar als Vorgesetzter können, gibt uns seine persönliche Empfehlung
an Sie auf. Würdigen Sie mich seinen Herrn Professor
und verzeihen Sie uns meine letzte Bitte! Ich bin mit warmen
herzlichen Grüßen

Ihre Vorwörter

Georg-August Voss
M. Carl Fried. Handl.

Handlin an. Hode

Alfred. (By. an Act. Head)

[illegible]

John Jay I. C. Row.
1791

Ergebenster Diener,
Haußler

STAATS-
BIBLIOTHEK
• BERLIN •

Thanking you Ma!

forderungen Sie meinen liebsten Paul für eine
 Schrift, die ihm einen großen Nutzen für mich
 gehabt haben würde, aber mir nachher noch mit
 Ihnen geworden ist, das ist sie aus Ihrer Hand
 gezogen. Hoffen Sie bei künftiger Schrift noch mehr
 aber so gütig auf, als Sie bei meinen Ansuchen
 schon gethan haben. Die schriftliche Antwort ist
 zum Theil geschehen und kommt nun auf die
 Befolgung meiner kleinen Bitte. Es ist aber
 Arbeit, die ich Ihnen für mich geben, aber es
 ist Sie wohlthätig nicht selbst aufgeben können.

Ihre zweite Zeit wird es in kurzer Zeit schon
gleichfalls zu überwinden Sie schon haben.

Ich wage es, eine dritte hinzuzufügen. Ich werde
mit einer neuen Masse in Verbindung mit Ihnen die
Gestaltung einer Göttinger Spolozische Bibliothek
voranzuführen anfangen, die aus Altklassikern, Neuklassikern
und Neuzeitlichen bestehen soll. Wie werden sich
ihre gesammelten Bücher zu einer sehr reichhaltigen
aber auch Abhandlung von Ihnen gesammelten Bücher.
Wollten Sie sich irgend etwas zum Vorbehalt über-
lassen, so werden wir es mit dem nächsten Jahr
beginnen. Mit warmer Empfehlung
für Göttingen

Gott 27. Jül.
1794.

gott Linn
Hannover





Göttingen d 19 Mai
1826.

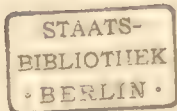
Hochwürdiger,
Hochverehrter Herr Doctor,

Ihre Professur Lücke, welche Ihnen dieses Schreiben wohl
Bereng. P. W. überreicht, wird Ihnen sagen, warum
ich Ihnen so lange nicht wieder geschrieben und ge-
drückt habe. Die Geschäftslagegründe, welche
ich bei ihm vorgebracht habe, gelten auch für Sie
und werden mir wesentlich Ihre Verzeihung her-
stellen. Was ich die Ausgabe der Arzneyge-
schichte in Prognostica noch vollständig zu-
bringe, so wird ich mich auch nur bemühen, einen
Monolog zu finden, der das Ganze mit Sicherheit
und einigen Noten liefert, welche aber ähnlich
schon fallen wird. Für Sie mir übersehen

Geil Ihre Rührungsfichte, welche mir überhangt
in meinen Lufungen ungemein anziehlich und lof-
wendig ist, danke ich Ihnen aufrichtig und befe-
hr mit wahrer Verehrung

Ihr

angenehmer
Händler.





München

Herrn Doctor und Professor Dr.
Johann
in
Breslau

Sein.

Handlin

V. RADWITZ

1895

Handlin — *Göttingen* *Professor* *Göttingen*

STAATS-
BIBLIOTHEK
• BERLIN •



1924

L. S. Alsemañi
V. P. 10

Excerptorum Synacorum

L. S. Alsemañi.

ex

Alsemañi.

in usum proprium

Excerptis

C. F. Standen.

STAATS-
BIBLIOTHEK
BERLIN

plus que vestigia pressu in hanc.

A Diadaro accepit Abraham, chopi-
re in Cilia qui omnes qui in un-
um de. C. Rob. Comes latz qd; verum
in unum; eandem consentant et armonia
in laicam de Chillo unionem tradit
Diadaro Quiloz Amolatens proceptis
is consentum. Quae vero a Simone cha-
go, a Laalo et a Diadaro assumebatur,
haec ille ampliori auctoritate confirmavit, ap-
rens (An. An. hominem ex creatum fa-
ctum, mortalem conjugatorem, et obis
filium doctorem et templum filiationi,
non in illo natura veniendi, sed per
gratiam et adoptionem: ut unamquamque
quas eas blasphemias, quibus armonia et
prophetia ejusdem praesent.

[illegible]

similibus hæreses sibi asserunt, palam
surrexerit in Ecclesia coram universis po-
puli coetu et in apertam blasphemiam
de lapsus, soli, inquit, gloriam dei
non enim deum genuisti sed hominem
verum factum, mortalem, contra verum
fidelem actum, et mihi soli perigratum
filiis dei appellare meritis: ut propter
nam cum mortalibus conjunctionem
huiusmodi dei dicitur. Alias insuper
multas proterbas blasphemias quodam
anathema est. Blasphemia segregata
est. Ratione in uerbis, anathema. Qui
cum a hominibus potest, ejusdem na-
ture a universis sanctos, opus
etiam cum modis, sanctos, opus
etiam cum modis. Quia dicitur
corumpit.

A Heltonis accepit Theodoretus, ipse
que patet omnium similes, sed et
impium opus, anathema est. Quia dicitur
Theodoretus, qui dicitur magis, deum ipsum
vnum anathemate percurant.

A Theodoretus accepit Ibas, qui per
ter alias multas blasphemias, quibus
peragatur, magis, sed etiam in eadem
oratione adiecit inuocem: ipse Ibas hi
quaquam inuocem deo. Ibas qui dicitur
apostoli mei similes. Ibas qui dicitur
que propter anathemate. Theodoretus Ibas
qui in Ibas et Theodoretum ipsum, una
cum omnibus eorumdem. Ibas et Theodoretus.
Ab Ibas accepit. Ibas qui dicitur. Ibas
Herdasias: alii, exinde accepit. Ibas

Regis, & Romanissimo sacro. per. Ita
op. ho. et, et per regioner orationum
et Comenta. eorum magistrorum ejus

26 eodem die post charum accipit
charo quidam et la presbiter & de pres
qui & in a defensa l'efarum, schola
proceptorem agebat.

[illegible][illegible]

[illegible]

in Christo poss. veram et ineffabilem
unionem hanc ex Inaba natam, vere
facta est.

[illegible]

reliquis, qui eos sibi
 anathematizamus et anam Lau
 Cenon magistrum Sabar Catholicis
 nam ubi hoc Sabar Catholicis
 perit p^{re}sentem per op^{er}am ista
 et doctrinam Sabar promulgavit
 et doctrinam Arameam promulgavit
 quam etiam ab eodem Sabar et Sabar
 Katholico Hormigio p^{re}sentem qui Sabar
 gani Arameorum (Hormigio) et Sabar
 Sabar perit p^{re}sentem.
 Sabar et Sabar et Sabar

ne's Kane Jan 18
at
ere
e, o dei genetrixem esse, anathema sit!

11

de Legibus Indiarum, ex quomodo
illis legibus huiusmodi
exponitur a plene.

STAATS-
BIBLIOTHEK
• BERLIN •

STAATS-
BIBLIOTHEK
• BERLIN •





Handwritten text in red ink, possibly a signature or title, located at the top left of the page.

Mon ami,

Il n'y a que fort peu de temps,
que j'ai reçu votre lettre,
datée du mois de Juillet, et
en même temps l'excellent livre,
dont vous avez bien voulu
l'accompagner. M^r. Nahren-
stecher m'a envoyé le paquet
de Nuremberg, où il travaille
pour M^r. Frauenholz. 3
Il n'ira point à Alsan^{etablie}
puisque il n'y sera point.
l'Académie aux Arts. L'autre

exemplaire de votre livre
je l'ai donné à M^r. Feder,
qui, comme moi, vous en
fait mille remerciements.
Il en fera une critique
dans nos gazettes, ce que
M^r. Buhle, que j'en ai
prié, n'a pas encore fait
de votre Sophylos. Vous
ne paraissez pas être con-
tent de votre situation
présente. Je vous souhaite

tantôt un sort, qui soit
plus conforme a vos intérêts
et a vos souhaits. Pour
moi je suis assez content
de mon sort. Cependant
j'ai eu beaucoup de diffi-
cultés à surmonter et dans
la situation d'un profes-
seur de Jettique on a tou-
jours à combattre contre des
cabales et des intrigues.
Mais on s'accoutume à tout,

et j'ai toujours éprouvé,
que pour réussir dans les
devoirs, il ne faut qu'être
ferme, compter beaucoup sur
soi même et peu sur les autres
et enfin toujours s'encourager
par la suite des ses intentions.
Pour M^r. Spittler je lui trouve
bien le caractère, que vous
m'avez peint avec si peu.
Vivez heureux, mon cher ami,
je suis avec estime et amitié
tout à vous Ch. F. Mendlin

Goett. 25 Dec.
1795.

Briefe von Karl Philipp Conz und Karl Friedrich Stäudlin an Herder.

Von

Dr. Paul Trommsdorff in Charlottenburg.

Aus den Handschriftenschatzen der Königlichen Bibliothek zu Berlin habe ich in dieser Zeitschrift (Jg. 9. Bd. I. S. 118 f.) einen Brief von Karl Philipp Conz an Schiller veröffentlicht, der aber nicht das einzige handschriftliche Stück ist, das die Königliche Bibliothek von Conz besitzt. Außer einer kurzen Eintragung in Varnhagens Stammbuch vom 6. Februar 1809 erwähne ich eine längere Ausführung auf fünf eng beschriebenen Folioblättern in Form eines Briefes, datiert „Tüb. d. 16. Jenner 96“, die der Empfänger — nach der Handschrift zweifellos K. Fr. Stäudlin — mit der Aufschrift versehen hat: „Geschichte eines skeptischen Jünglings von ihm selbst geschildert.“ Conz berichtet hier seinem Freunde, wie er bei Beginn des Studiums der Philosophie von Zweifeln an der Wahrheit der überlieferten dogmatischen Lehren ergriffen worden sei, und wie er sich damit abgefunden habe. Endlich sind in der Königlichen Bibliothek noch acht weitere Briefe von Conz vorhanden, darunter drei an Friedrich August Wolf und je einer an Jean Paul und Johann Gottfried Herder. In dem Briefe an Jean Paul bittet Conz in äußerst schmeichelhaften Ausdrücken¹ um einen Beitrag zu dem von dem Buchhändler Oslander in Tübingen für das Jahr 1815 geplanten Taschenbuche, das ungefähr die Einrichtung der eingegangenen „Iris“ haben und „Phoebe“ getauft werden sollte. Zwei Briefe an Wolf aus dem Jahre 1812, die Conz als Begleitschreiben zu Vergleichen einer Tübinger Plathandschrift sandte, werden für

Philologen von Interesse sein. Des Abdrucks wert erscheint mir aber vor allem der ausführliche Brief an Herder, der, wie die gleich zu erwähnenden Briefe Stäudlins, aus dem Herderschen Nachlaß² stammt.

Der Anlaß zu dem Brief war folgender. Zu den Studiengenossen und Freunden von Conz gehörte *Karl Friedrich Stäudlin*, ein jüngerer Bruder des durch seine Fehde mit Schiller bekannten schwäbischen Dichters Gotthold Stäudlin. Er war im Jahre 1761 geboren, studierte von 1779—1784 im theologischen Stift zu Tübingen und wurde, nachdem er von 1786 an als Erzieher auf Reisen und im Auslande gelebt hatte, schon 1790 als ordentlicher Professor der Theologie nach Göttingen berufen, wo er 36 Jahre hindurch bis zu seinem Tode wirkte. Als Stipendiat hatte er bereits einige Gedichte drucken lassen. Die ersten wissenschaftlichen Arbeiten, mit denen er hervortrat, waren dann die zur Ostermesse 1785 erschienenen *Beiträge zur Erläuterung der biblischen Propheten und zur Geschichte ihrer Auslegung. Erster Teil*. Hierzu hatte Conz eine Übersetzung und Erläuterung von Nahum und Habakuk beigesteuert, die er dem von ihm hochverehrten Herder zueignete. „Sie waren es,“ schreibt er in der Widmung, „der Sie mit Ihren geistreichen Schriften meine noch schwankende Neigung auf eine Art Studium hinlenkten, das anfänglich mit meinen anderen Fähigkeiten oder vorgefaßten Ideen im Kampfe zu liegen schien“, und weiter: „Wie glücklich wäre ich, wenn nachstehende Blätter mir auch die Aufmerk-

¹ Ich teile hier nur den Schluß des Briefes mit. — (Die Schreibweise dieses und der folgenden Briefe bis auf die geringsten Kleinigkeiten genau wiederzugeben, habe ich für überflüssig gehalten, da es den Lesern dieser Zeitschrift wohl gleichgültig ist, zu wissen, ob dieses oder jenes Wort so oder so, mit lateinischen oder deutschen Buchstaben geschrieben ist.) — „Ich würde diesem trocknen Briefe noch vieles hinzusetzen, wozu mich mein Herz drängt, indem ich an einen Mann schreibe, der meine innigste Verehrung schon seit meinen Jünglingsjahren hat, als wie eine fremde Erscheinung mich Ihr Genius zuerst in den Grönländischen Prozessen überraschte, wenn nicht alles was ich hier absichtslos sagen würde, den Schein der Bestechung für die Erfüllung meiner Bitte so leicht annehmen könnte. Aber eines darf ich nicht unterdrücken. Nehmen Sie meinen wärmsten und reinsten Dank für den reichen Genuß, den mir Ihre vortrefflichen Schriften so oft gewährten und für die höhere Weise, womit Ihre Mühe mir viele Stunden beglückte, mit der Liebe an, die Ihnen und den Göttinnen, denen wir beide, wenn schon mit verschiedenen Diensten huldigen, so eigen ist.“

² Der umfangreiche literarische Nachlaß Herders wurde durch das preußische Kultusministerium 1878 erworben und der Königlichen Bibliothek überwiesen; in den Briefen sind 374 Freunde und Bekannte Herders vertreten.

samkeit eines Herders zuziehen könnten, eines Mannes, dessen Schriften ich schon im Übergangsalter des Knaben zum Jünglinge mit enthusiastischer Bewunderung verschlang, und dessen Unterricht auch dem reiferen untersuchenden Jünglinge immer dankbare Verehrung ablocken mußte.“ Das Buch aber sandte Stäudlin an Herder mit folgendem hübschen Briefe:

Stuttgart, d. 22. März 1785.

Hochwürdiger

Hochzuverehrender Herr Consistorialrath,

Zwei junge Theologen, die Ihre Schriften seit langer Zeit lesen und bewundern und sich schon oft über dieselben mit Wärme und Hochachtung gegen ihren erhabenen Verfasser unterhalten haben, wagen es, Ihnen hier einige unvollkommene Versuche, als schwache Zeichen ihrer kindlichen Dankbarkeit, zu überreichen. Mein Freund und Mitarbeiter hat Ihnen seine Arbeit öffentlich zugeeignet — ich reiche Ihnen die meinige mit gleich innigem Gefühl des Danks und der Ehrfurcht in der Stille. Die Schrift beschäftigt sich mit einem Gegenstande, über den Sie, wie über so manche andere, das erste Licht angezündet haben, dessen Strahlen sich nun immer weiter zu verbreiten beginnen. Ich bin es überzeugt, daß es einem Manne, wie Sie, nicht gleichgültig sein kann, das Bewußtsein zu haben, an zwei Jünglingen durch Ihre unsterblichen Schriften Aufklärung und Besserung gewirkt zu haben, und daß Sie auch unsere Irrtümer oder Verschiedenheiten in den Meinungen mit Güte und Nachsicht beurtheilen werden. Ohne diese Überzeugung würd' ich es nie gewagt haben, Ihnen diese Schrift zuzusenden. Der Himmel segne ferner Ihre großen Bemühungen, den Menschen aufzuklären, den Geschmack für das Schöne und Erhabene zu schärfen und auszubreiten, die Gesetze denkender und empfindender Wesen zu entdecken, und der Religion öffentlich Recht zu sprechen. Ich bin mit vollkommenster Hochachtung

Dero

Gehorsamster Diener

M. Stäudlin.

Herder antwortete freundlich aufmunternd, und das gab beiden Freunden den Mut, ihn um Vermittelung einer Hofmeisterstelle zu bitten. Zuerst brachte Stäudlin sein Anliegen in einem

Briefe an, der wohl verdient, hier gleichfalls ganz abgedruckt zu werden. Er lautet:

Stuttgart, d. 23. Dez. 1785.

Hochwürdiger Herr Superintendent,

Verehrungswürdigster Mann,

Der Augenblick, in dem ich Ihren Brief empfang, gehört unter die angenehmsten meines Lebens und wie oft hab' ich mich inzwischen desselben mit dem wahrsten innigsten Vergnügen erinnert, wie oft mich mit meinem Freunde desselben gefreut und mich mit ihm zu neuer Anstrengung aufgemuntert! Ein Mann, den ich schon so lange hochschätzte, dessen Schriften ich viele der schönsten Stunden meines Lebens danke, den ich schon so oft wegen seiner Verdienste um meine Bildung und Aufklärung im Stillen gesegnet hatte, nimmt mein geringfügiges Geschenk gütig auf, sagt mir freundlich seinen Beifall, bietet mir seine Dienste an, und ermuntert mich, auf einer mit Schüchternheit angetretenen Bahn fortzugehen! Meine dankbare Empfindung hierüber ist zu süß und zu stark, als daß ich sie vor Ihnen zurückhalten könnte. Nehmen Sie zugleich meine aufrichtigste Versicherung hin, daß, so bald ich meine Arbeit fortsetzen sollte, (welches freilich unter meinen gegenwärtigen Umständen so bald nicht wahrscheinlich ist,) ich mich mit Aufbietung all meiner Kraft bemühen werde, etwas hervorzubringen, das Ihres Beifalls und Ihrer Aufmunterung würdiger sein soll! Ich habe inzwischen durch Erfahrung die Klippen, welche dem Bibelausleger begegnen, näher kennen, also auch mehr ausweichen gelernt, und wo ich nicht irre, mein Gefühl für das Schöne und Wahre mehr geschärft und berichtet, ich habe *Sie* mehr studirt.

Durch Ihre erste liebevolle Aufnahme haben Sie mich schon so dreist gemacht, daß ich eine Bitte an Sie wage. Sie haben mir dadurch so viel Vertrauen und Zuversicht eingeflößt, daß ich mich Ihnen gerade und ohne Rückhalt eröffne. Ich bin izt ein Jahr von der Universität entfernt, allein bis zu meiner wahrscheinlichen Bedienstung habe ich nach der in meinem Vaterlande unabänderlichen Ordnung noch einen sehr weiten Weg. In dieser Zwischenzeit sehe ich keinen andern Ausweg, meine Kräfte im Leben zu üben und mir etwas zu verdienen, als eine Hofmeister- oder andre Lehrstelle. Sollten Sie also Gelegenheit haben, mich zu einer solchen Stelle vorzuschlagen oder zu empfehlen, so wollte ich Sie dringest bitten, meiner eingedenk

¹ Erst 1791 konnte Stäudlin „Neue Beiträge zur Erläuterung der biblischen Propheten“ erscheinen lassen, von denen er Herder ein Exemplar mit folgenden Zeilen schickte: „Erlauben Sie, vortrefflichster Mann, daß ich Ihnen beiliegende Schriften mit eben der Verehrung überreiche, mit der ich Ihnen vor ungefähr fünf Jahren meine ersten Beiträge zur Erläuterung der Propheten überreicht habe. Der Beifall eines der genievollsten deutschen Schriftsteller war damals ungemein aufmunternd für mich, jetzt würde er es nicht weniger sein. Die Vorsehung hat es mir inzwischen nicht an mancherlei Mitteln fehlen lassen, mich weiter auszubilden. Ich habe Gelegenheit gefunden, eine Reise durch die Schweiz, Frankreich, England und Deutschland zu machen und endlich ward mir hier ein Platz angewiesen, wo ich viel Gutes wirken und empfangen kann. Ich fühle mich glücklich, Ihnen, verehrungswürdiger Herr Vicepräsident, nun näher zu sein und hoffen zu dürfen, daß ich Sie bald in Weimar selbst der Verehrung werde versichern können, mit der ich stets sein werde

Ihr gehorsamster Diener Stäudlin.“

Göttingen, den 6. November 1791.

zu sein. Sie könnten dadurch vielleicht viel zur Ruhe eines Jünglings beitragen, der sich längst nach einem etwas weiteren Wirkungskreise sehnt und Kräfte sich selbst fortzubringen fühlt, ohne sie üben zu können. Ich habe nicht nur in der Kunst der Erziehung und des Unterrichts mich schon häufig geübt, sondern ich glaube auch, daß noch fernere Übung mir als Vorbereitung zu einem künftigen Amte sehr vorteilhaft sein würde. Wenn Sie dies bewegen kann, bei Gelegenheit etwas für mich zu tun, so sollen Sie in mir den dankbarsten Jüngling und sich an mir nicht betrogen finden!

Erlauben Sie, daß ich Sie noch um Ihren Rat über etwas bitte. Da sowohl mein Verleger als auch meine gegenwärtige Lage mir verbieten, sogleich fortzusetzen, so habe ich mich entschlossen, den Vorrat von *Betrachtungen über den merkwürdigen Zustand des Zweifels und die Geschichte des Skeptizismus*, welche ich seit geraumer Zeit gesammelt habe, herauszugeben. Was halten Sie von einem philosophisch-historischen Werkchen, das die Quellen und Folgen der Zweifelsucht in Beispielen und lebendiger Darstellung zu zeigen suchte, das die interessanten Schicksale und die Bildung der berühmtesten Skeptiker aufzuklären, den Kampf der erwachenden Vernunft in so manchem Jünglinge zu beschreiben, die Irrgänge der sterblichen Weisheit lebhaft zu bezeichnen, und zugleich der menschlichen Tugend und Gewißheit ein kleines Monument zu errichten trachtete? Eigene Erfahrung hat mich in einer großen Periode meines Lebens auf diesen Gegenstand sehr aufmerksam gemacht. Eine nähere Beleuchtung derselben könnte, dünkt mich, besonders für unser gegenwärtiges Zeitalter nützlich werden.¹

Ich kann diesen Brief nicht schließen, ohne Ihnen noch für die mannichfaltige Belehrung, die mir erst kurz der *zweite Theil Ihrer Ideen zur Geschichte der Menschheit* gegeben hat, für den süßen Enthusiasmus, in den mich diese Schrift oft versetzte, für die großen Aussichten, die sie mir eröffnete, gerührt zu danken. O daß Sie dieses große allumfassende Werk glücklich und bald vollenden mögen! Wie sehr wünsche ichs, nicht nur für mich, sondern zur Ehre der Nation!

Herr Prof. Schnurrer² freut sich Ihres Beifalls und versichert Sie seiner vollkommensten Hochachtung. Mein Bruder, den Sie vielleicht schon als Dichter kennen, gibt mir seine ehrerbietige Empfehlung an Sie auf. Würdigen Sie mich ferner Ihrer Gewogenheit und verzeihen Sie mir meine dreiste Bitte! Ich bin mit unauslöschlicher Hochachtung

Euer Hochwürden

Gehorsamster Diener

M. Karl Friedr. Stäudlin.

Erst weit später, wenige Wochen vor Abschluß seines Studiums, wandte sich Conz mit der gleichen Bitte an Herder. Er war damals noch im Tübinger theologischen Stift, wo er, wie viele seiner Genossen, den monchischen Zwang als schweren Druck empfand. Sein Brief bezeugt gleichfalls den tiefen Einfluß, den Herders Schriften auf weite Kreise ausübten. Außerdem ist das Schreiben besonders interessant durch den Rückblick, den Conz auf seine innere Entwicklung und seine ersten poetischen Versuche wirft, wie auch durch die Darlegung seiner ferneren Pläne. Von den hier angekündigten Arbeiten brachte er zunächst das wortreiche Gedicht auf Mendelssohn heraus (Moses Mendelssohn, der Weise und der Mensch. Ein lyrisch-didaktisches Gedicht in vier Gesängen von M. C. Ph. Conz. Stuttgart, 1787), in dem er noch im platonischen Sinne das Gute als oberstes Ideal hinstellt. In der Vorrede erklärt hier Conz, ähnlich wie in dem vorliegenden Briefe, er wünsche bei reiferen Jahren einmal sich „an ein ganz philosophisches größeres Gedicht, etwa die Seele wagen zu dürfen; ein Feld, worin vielleicht, vorzüglich für den deutschen Dichter, noch Lorbeeren zu brechen wären“. Dieses Gedicht war auf drei Gesänge berechnet, von denen aber nur der erste in zwei Theilen 1792 und 1793 im II. und IV. Bande von Schillers *Neuer Thalia* erschien; in dem zweiten Theile ist eine Hinneigung zu dem ästhetischen Ideal der Schönheit als der sinnlich in die Erscheinung tretenden Vollkommenheit deutlich erkennbar. Ohne besondere Bedeutung ist die 1791 anonym in Königsberg erschienene Schrift mit dem Titel „Schicksale der Seelenwanderungs-Hypothese unter verschiedenen Völkern und in verschiedenen Zeiten“, zu der ihn Herders drei Gespräche über die Seelenwanderung (zuerst im *Teutschen Merkur* von 1782, dann 1785 umgearbeitet in der 1. Sammlung der *Zerstreuten Blätter*) und Johann Georg Schlossers 1781 und 1782 herausgegebenen zwei Gespräche über denselben Gegenstand angeregt hatten.

¹ Das geplante Werk erschien 1794 in 2 Bänden unter dem Titel: „Geschichte und Geist des Skeptizismus vorzüglich in Rücksicht auf Moral und Religion.“ Den 1. Band ließ Stäudlin am 27. Juli 1794 Herder mit einem Briefe zugehen, in dem er ihn bittet: „Nehmen Sie beiliegende Schrift von mir ebenso gütig auf, als Sie bei meinem vorhergehenden gethan haben. Die Entstehung derselben ist zum Theil zufällig und gründet sich auf Erfahrungen meines früheren Lebens. Dies hat der Ausarbeitung ein Interesse für mich gegeben, ohne welches ich sie vielleicht nicht hätte aushalten können. Den zweiten Theil werde ich in kurzer Zeit Ihnen gleichfalls zu überreichen die Ehre haben.“

² Christian Friedrich Schnurrer, Professor der griechischen und der orientalischen Sprachen in Tübingen, seit 1777 Stiftsephorus.

Für die in dem folgenden Briefe erwähnten literarischen Arbeiten von Conz bitte ich die Bemerkungen zu dem schon veröffentlichten Briefe an Schiller zu vergleichen.

Tüb., d. 3. Aug. 1786.

Hochwürdiger, Hochgelehrter, Hochzuverehrender
Herr Generalsuperintendent!

Was werden Euer Hochwürden von mir denken? Ich widme denselben in einer öffentlichen Zuschrift die geringe Arbeit über die beide Propheten Nahum und Habakuk; von einer Unpäßlichkeit, die mich zu Haus hielt, verhindert, überlasse ich es meinem Freund Stäudlin, der Ihnen von Stuttgart aus die Beiträge überschickt, ohne ein Schreiben von mir. Sie beehren uns beide mit einem so aufmunternden als unverdienten freundschaftlichen Briefe und — noch habe ich Ihnen selbst nicht geschrieben. In der That, ich würde glauben, Euer Hochw. müßten mir allen Mangel an Lebensart absprechen, wenn ich nicht wieder hier das volle Zutrauen zu Ihrer gütigen Nachsicht hätte, da Sie mit Ihrer Ihnen ganz eigenen liebevollen Denkart mir schon auf eine so beschämende Art zuvorgekommen sind.

Die wahre Ursachen meines bisherigen Stillschweigens waren: — Ich wollte einem Manne, dessen Geschäfte, dessen Thätigkeitskreis so weitreichend ist, wie sein Geist, nicht unnötig mit Correspondenz lästig fallen, da jede Minute, die ich ihm dadurch entzöge, ein Raub am Publikum werden könnte, und was hat ein Einzelner für Ansprüche gegen das Ganze? Dann wollte ich 2) die Schuld der Höflichkeit und der Dankbarkeit erst dann entrichten, wann ich sie mit einem unbedeutenden Geschenk an den Mann den ich über alles schätze, dem ich so vieles von den Jahren der ersten Jugend an — ach den Tagen der schönen Entwürfe, wo die Fantasie mit ihrem Rafaelspinsel alles so anders malt, bis zur reifen ins erste Mannsalter überfließenden Jugend zu danken habe, ich will sagen mit einem flüchtig bearbeiteten höchst unvollkommenen Aufsatz *über den Geist der Ritterzeit*, der aber doch vielleicht Ideen hat, begleiten könnte. Das Werkchen nämlich sollte schon vorige Messe bei Herrn Ettinger, der Ihnen diesen Brief überschicken wird, herauskommen: Wenn es jetzt fertig ist, wie ich hoffe, hab ich ihn gebeten, es für Sie beizulegen.¹

Empfangen Sie also zuvörderst meinen wärmsten vollkommensten Dank für die gütige Aufmunterung, der Sie mich bei meinen biblischen Arbeiten gewürdigt haben. In einer Lage, wie die des Stipendiums ist, die, (ich erkenne ihr Gutes nicht, viel weniger das

Gute der beiden Männer Storr² und Schnurrer, die daran arbeiten) doch schon vermög ihres . . .³hischen Zuschnitts, den die Superintendenten nicht ändern dürfen und können, so viel niederdrückendes geisttödtendes hat, so viel unangenehme Sensationen von inwendigher beim Anblicke so vieler Jünglinge, die da irren ohne Zweck, notwendig gewähren muß, bei einer solchen oft wahrlich öden Stimmung der Seele ist eine Auffrischung von einem Herder, das was dem jungen Wettläufer beim olympischen Spiel der Zuruf eines versammelten Volks sein muß: Eine solche Stimme gilt ihm für Stimme des Volks.

Noch ist der 2te Theil der Beiträge nicht erschienen. Die Lage des Herausgebers (Er ist gräflich degenfeldischer Hofmeister) meines sehr lieben Freundes scheint die Herausgabe verzögern zu wollen. Es sind nun 2 neue Mitarbeiter hinzugetreten, beide unsre akademische Freunde, Paulus, den Sie aus dem Repertorium kennen,⁴ und Gaab, der noch unbekannte Verfasser der Linien zu einer Geschichte der Dogmatik im 14. St. der Beiträge fürs vernünftige Denken in der Relig.⁵ Ich werde nur wenige Kapitel des Prof. Ezechiels dahin kommentieren und Obadia. Wirklich bin ich seit einiger Zeit etwas von diesem Studium abgekommen. Der Reiz, den das litterarische Schwelgen hat, ist zu verführerisch, als daß man ihm immer widerstehen könnte. — Es war, wie mancher Jünglinge so immer auch mein Fehler, der gefährliche Vervielfältigungsgeist in meinen Studien. Von einer zu reizbaren Fantasie dahin dorthin gelockt, streifte ich beinahe in die meisten Gebiete des Wissens, ohne lange zu wissen, wo ich mich ansiedeln wollte. Immer kämpfte der Dichter mit dem Gelehrten. Ich war ein 13jähriger Knabe, als ich Klopstock ohn' ihn zu verstehen, mit dem vollsten Enthusiasmus verschlang — ich ahndete ihm wenigstens nach, und daß ich empfand bei ihm, waren mir die heißen Thränen, die ich ob ihm vergoß, Zeugen; ich hatte noch nicht 14 Jahre, als Goethes Werther meiner Seele auf einmal neuen Schwung und Ton gab, und mich über die Sphäre meiner dumpfen Schulwände in eine neue Welt hinausriß. — Um die nämliche Zeit las ich, ohne den Namen des Verfassers zu wissen, Ihre Litteraturbriefe — ich verschlang sie mehr —, hier, und durch Hagedorn und Gellert, ward ich auf das Studium der Alten erst mit voller Seele aufmerksam gemacht. Hatte ich bisher in einem Horaz, einem Virgil geblättert, so waren sie nun meine beständige Taschenbücher. Ich that bald Anakreon, den ich entlehnt hatte und für mich ganz abschrieb hinzu, und hatte die Iliade zur Hälfte, mit Anstrengung und Mühe für mich, lesen und ziemlich verstehen lernen, als ich im 15ten Jahr ins Kloster kam. Doch wo gerathe

¹ Die kleine Schrift „Über den Geist und die Geschichte des Ritterwesens älterer Zeit. Vorzüglich in Rücksicht auf Deutschland“ erschien 1786 anonym in Gotha bei Carl Wilhelm Ettinger.

² Gottlob Christian Storr, Professor der Theologie, seit 1786 Superintendent des Stifts.

³ Die hier fehlenden Buchstaben habe ich nicht mit Sicherheit entziffern können; glolöet ist etwa erkennbar.

⁴ Heinrich Eberhard Gottlob Paulus hatte 1785 im 17. Teil des Repertorium für Biblische und Morgenländische Literatur eine Abhandlung über das Hohelied veröffentlicht.

⁵ Johann Friedrich Gaabs „Erste Linien zu einer Geschichte der Dogmatik“ erschienen 1785 anonym in Heft 7 der Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion“ und im selben Jahre in Buchform.

ich hin? Ich erinnerte mich des schönen Traumes vergangner Jugendjahre, auflebender erster Ideen, goldener Hoffnungen, erster glühender Ruhmgier — und komme in Versuchung — Sie verzeihen mir, wenn es Eitelkeit ist — mit aller jugendlichen Geschwätzigkeit Ihnen eine Geschichte meines unbedeutenden Selbsts zu liefern. Die Gedanken drangen sich mir um so mächtiger auf, da ich nun am Ziele einer neun-jährigen klösterlich-akademischen Laufbahn bin. Ich werde die Universität in 6 Wochen verlassen, ach wie viele Entwürfe sind zernichtet — dieser Schneckengang hier war mir immer unerträglich! — wie viele Revolutionen meines Geistes, meiner Ideen hab ich erlitten und wie viel fehlt am Ende zum Bilde, das ich mir vorgehalten hatte, nach dem ich rang, das ich erreichen wollte — aber freilich, das ich oft auch wieder aus den Augen ließ, lässig im Ringen, oft dem Leichtsinne zur Beute hingeworfen und das ich oft vor lauter litterarischem Dampfe nimmer sah. Es war mir schädlich, daß ich zu früh schriftstellerte, mich zu sehr vielleicht zerstreute. — So hab ich seit ich hier bin, (meine erste dramatische Sünde, im 18ten Jahr ausgeheckt,) einen Conradin von Schwaben drucken lassen, schon 82 Tyrtäus übersetzt¹, in Almanache, verschiedene Journale geschrieben, und Schildereien von Gr(iechenland) und Episteln² drucken lassen. Beide letztere wünschte ich Ihnen doch schicken zu können, wann ich einen bequemen Weg dazu wüßte. — Ich werde nun, denn ich bin seit einiger Zeit ziemlich genesen von der Ruhm- und Autorsucht — eine Zeitlang wieder, mehr sammeln. Ich bin so frei, Euer Hochwürden doch einige Ideen vorzulegen, und Sie dabei um Ihren Rath zu bitten. Was ich einmal noch in Zukunft von reifer Arbeit dem Publikum liefern möchte, wären:

1) *Linien zu einer Philosophie der ebräischen Sprache*. Daß ich durch die Lektüre Ihrer Schriften auf diesen Gedanken gekommen, ahnden Sie selbst. Ich denke, in Aphorismen es zu bearbeiten, und diese dann mit Beispielen zu belegen. Welche Lektüre könnte ich, außer Ihren Schriften, noch nützen?

2) Versuch einer Geschichte (hist. raisonnée) der Lehrmeinung von der Seelenwanderung. Wieder Ihre und Herrn Hofrat Schlossers Ideen haben diesen Gedanken in mir gereift. Ich habe hiezu schon gesammelt und für die 1ste csth. Jahrhunderte die patres genützt. Was hätt' ich hier vorzüglich alles zu lesen?

3) Womit ich einst meine dichterische Laufbahn schließen möchte, wäre ein philosophisches Gedicht über die Seele. Ich habe bereits, wie Sie vielleicht wissen aus öffentl. Anzeigen, ein Gedicht angekündigt Zum Andenken Mendelssohns. Es wird nicht bloß panegyrisch, es kommentiert wirklich hier philosophische Arbeiten, und ist also in neuer Manier ein philosophisch-lyrisches Gedicht. Ich bin begierig, was die Kunstrichter mit anfangen. Im Anschlusse lege ich E. H. ein Avertissement bei. Darf ich mir schmeicheln, Ihren Namen auch auf die Subskrib. Liste zu bekommen?³

Und nach allen diesen Zudringlichkeiten, wodurch ich, indem ich einen Fehler gegen die Höflichkeit wieder gut machen wollte, ihn aufs neue vielleicht verstärke, komme ich noch mit einer Bitte an Sie. Ich hatte anfänglich Hoffnung, das künftige Jahr als Hofmeister bei einem Graf Biland aus Holland hier in Tübingen bleiben zu können, was mir das angenehmste gewesen wäre. Nun bleibt aber der ohnedem erst 13jährige Graf wieder bei seiner Mutter zu Haus. 2 andre für mich inkonvenable Plätze, die mir angetragen wurden, konnte ich nicht annehmen. Mein Vater hat wenig Vermögen und ziemlich Kinder, dem mag ich, da er ohnedem Beamter ist und ich ihm zu Haus nichts dienen kann, wenigstens in die Länge nicht beschwerlich fallen. Ich suche also eine Hofmeisterstelle, auf 2—3 Jahre. Wann Sie, unbeschwert Gelegenheit hätten, mir in Weimar, Gotha, Jena, Erfurt oder sonst wo zu einer verhelfen zu können, würden Sie sich mir um so mehr verbinden, als ich dadurch vielleicht Gelegenheit bekäme, den Mann, für den ich so viele hochachtungsvolle Bewunderung hege, von Angesicht zu Angesicht kennen zu lernen. Ich werde mich noch 6 Wochen hier aufhalten und, im Nov. ist unser Examen theol., vor dem Examen wird man ohne Schwierigkeit nicht aus dem Lande entlassen. Nach den 6 Wochen ist dann mein Aufenthalt im Kloster Lorch bei Schwäbischgemünd (in meinem elterlichen Hause). Ich bin mit der vollkommensten Hochachtung Euer Hochwürden ganz gehorsamster Dr. Conz. [Nachschrift:] Herr Prof. Schnurrer, von dem ich E. Hochw. noch seit Ihrem gütigen Briefe an uns seine hochachtungsvolle Empfehlung zu melden habe, schreibt wirklich an einer Disp(utation) über Hab(akuk) III.⁴

¹ Eine Übersetzung von vier „Kriegsliedern“ ist abgedruckt in der von seinem Freund Graf Reinhard 1783 veröffentlichten Übersetzung des Tibull.

² Episteln. Zürich, bey Orell, Geßner, Füllli & Co. 1785. Als Verfasser nennen sich unter der Widmung K[arl] R[einhard] und K[on]z.

³ Das dem Gedicht vorgedruckte Verzeichnis der Subskribenten enthält Herders Namen nicht.

⁴ Disputatio philologica ad carmen Chabacuci cap. III quam . . . praeside Christiano Frid. Schnurrer . . . defendent . . . [folgen sieben Namen]. Tubingae 1786, erweitert wieder abgedruckt in Schnurrers Dissertationes philologico-criticae. Gotha 1790.





Chronik.

Eine Monographie des Bucheinbands.

Jean Loubier. Der Bucheinband in alter und neuer Zeit. Mit 197 Abbildungen. Berlin und Leipzig, Hermann Seemann Nachfolger.

Die Monographie zeigt, wie ein kunstgewerblicher Gegenstand historisch zu behandeln ist; würde mehr in diesem Sinne gearbeitet, dann wäre die Erforschung der Geschichte des Kunstgewerbes weiter, als sie in Wirklichkeit ist. Hier ist das Thema mit Bestimmtheit ins Auge gefaßt und alle allgemeinen ästhetischen psychologischen kulturphilosophischen Betrachtungen, wie sie in solchen Monographien gegenwärtig gang und gäbe, sind beiseite gelassen. Überdies hat gerade die künstlerische Kultur des Buches in den letzten zehn Jahren eine so große Verfeinerung erfahren, so starke Teilnahme, ja Leidenschaft ist dafür lebendig geworden, so große positive Erfolge hat der moderne Geschmack speziell in der Buchausstattung errungen, daß das historische wissenschaftliche Interesse hier besonders in den Hintergrund gerückt ist; auf der einen Seite gibt dieser Umstand ja Zeugnis davon, daß eine kraftvolle zukunftsfrohe Gesinnung hier zu walten anfängt, auf der anderen Seite hat er aber zur Folge gehabt, daß der Dilettantismus, das Ästhetentum und der Journalismus im Buchgewerbe mehr als sonstwo an Feld gewonnen haben. Um so beruhigender und beglückender wirkt daher eine solche Untersuchung, die mit Strenge und Treue gearbeitet ist, von der man sagen kann: es ist kein Satz darin, der nicht von Arbeit und Überlegung erfüllt ist.

Zuerst wird der deutlichste Begriff von Technik, Material, Dekorationselementen gegeben. Der weitere historische Inhalt ist folgender: Darstellung des Schriftwesens im Altertum. Die elfenbeinernen Schrifttäfelchen und Konsulardiptychen der römischen Kaiserzeit als Vorstufen der Buchdeckel. Fehlen eigentlicher Bücher bis zum V. Jahrhundert. Die frühesten erhaltenen Einbände aus dem VII. Jahrhundert n. Chr.; meist mit Täfelchen der Konsulardiptychen belegt; in karolingischer Zeit mit den Elfenbeinschnitzereien der Klosterwerkstätten bekleidet (Tuotilo). Byzantinische Metalldeckel mit Goldschmelz. — Die reichen Arbeiten

der ottonischen Epoche (X. Jahrhundert): metallgetriebene Reliefs oder Elfenbeintafeln unter byzantinischem Einfluß; Filigran, Edelsteine, Perlenschnüre den breiten Rahmen bedeckend. — In der romanischen Zeit Vorliebe für schwere, große, den ganzen Deckel erfüllende Metalltafeln mit vorspringendem Relief; der Rand mit Glasflüssen, Gemmen, geschnittenen Steinen der Antike und Filigran bestreut, oder es sind getriebene Ornamentstreifen aufgenagelt. Häufig sind gravierte Metallplatten ausgeschnitten und auf den Deckel genagelt (Pommersfelden, München, Würzburg, Hildesheim). Große Gruppe von Deckeln, die nur mit Grubenschmelz bekleidet sind, besonders um 1200 am Niederrhein und in Limoges. Im XIV. Jahrhundert Zunahme der Bücher, infolgedessen wird weniger Wert auf den Einband gelegt. Die metallenen Prachtdeckel werden ganz selten. Der Lederband mit Metallbeschlägen tritt auf, zuerst der Lederschnittband; im Mittelalter vereinzelt, erlangt er im XV. Jahrhundert seine künstlerische Höhe und eine gewisse beschränkte Verbreitung (figürliche Darstellungen). Zur größten Bedeutung bringt es aber im XV. Jahrhundert der Lederband mit Blindpressung (mit eingepreßten Stempeln), der im XII. Jahrhundert schon in England hergestellt wird; Teilung der Fläche durch Linien in Felder; Rauten, Rosetten, Lilien sind die Schmuckelemente. — Aus dem mittelalterlichen Ledereinband entwickelt sich in Italien der Renaissanceband; er nimmt orientalische Motive auf. Der orientalische Einband, der in einem besonderen Kapitel behandelt wird, unterschied sich von dem abendländischen durch die Vergoldung und die Ornamentierung: ein ovales Mittelfeld, vier Felder in den Ecken; Mauresken. In Venedig ahmt man ihn direkt nach; orientalische Lederarbeiter sind dort tätig. Die „Aldinen“ (des Verlegers Aldinus) und die „Corvinen“ (der Bibliotheka Corvina des Mathias Corvinus von Ungarn) zeigen die orientalischen Elemente in feinsten Durcharbeitung: geometrisches Bandwerk gibt den strengen Grundcharakter, Mauresken und Ranken werden hineingefüllt. Die Leidenschaft vornehmer Sammler fördert das Gewerbe mächtig: Jean Grolier, Thomas Maioli, Demetrio Canevari. Zur feinsten

Ausbildung kommt es hierdurch in Frankreich. Höchste Eleganz, Strenge, dekorativer Geschmack. Liebhaber sind Franz I., Heinrich II. und seine Geliebte, Diana von Poitiers, seine Gemahlin Catharina von Medici, Franz II., Heinrich III. und IV. und des letzteren Gemahlin Marie Margarethe von Valois, der Sammler J. A. de Thou. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts wird der Stil reicher; Nicolaus Eve, Hofbuchbinder, führt eine neue Ornamentation („à la fanfare“) ein. In Deutschland herrscht im XVI. Jahrhundert ein handwerklicher Betrieb. Bürger, Gelehrte, nicht vornehme Gönner sind Besteller. Der mittelalterliche schwere Holzdeckel hält sich lange neben dem Pappdeckel, die Blindpressung neben der Vergoldung; allegorische, mythologische, religiöse Figuren, historische, biblische Darstellungen, Fürsten-, Reformatorenporträts. Verwendung der Platten- und Rollenstempel; erst um 1550 Eindringen der französischen und italienischen Schmuckweise. Die wichtigsten Förderer sind die sächsischen Kurfürsten, vor allem August, für den Jakob Krause (um 1570) die schönsten deutschen Bucheinbände fertigt. Vereinzelt prachtvolle Silberdeckel; z. B. für Albrecht von Preußen; Eisenhoit. Die Pflege des Buches am englischen Königshof; besonders Elisabeth und ihr Adel (Parker Wotton); silbergestickte Einbände.

Alle neuen Dekorationsweisen im XVII. und XVIII. Jahrhundert gehen von Frankreich aus. Zunächst der zarte Dekor „fers pointillés“, eine Überspinnung des Leders mit Stempeln aus punktierten Linien, oder Zusammensetzung von Buketts aus haarfeinen Ranken (Meister Le Gascon und Badier). Um 1665 wird das Fächermuster „à l'éventail“ beliebt, das besonders in Italien und Deutschland Verbreitung findet (Hofbuchbinderei in Heidelberg). Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts das Spitzenmuster „fers à la dentelle“; die Muster treten auf den Rand zurück, der Spiegel bleibt glatt und häufiger ohne Schmuck (Padeloup, Dérome, feine Maroquinbände für Ludwig XVI. und Marie Antoinette). Die größte Vereinfachung des Kunstbuchbandes am Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jahrhunderts; Empire. In den dreißiger Jahren des XIX. Jahrhunderts beginnt man in Frankreich zu reicheren Formen zurückzukehren, indem man den Dekor der Renaissance, auch der Gotik wieder verwendet. Wenn auch technisch vorzüglich, ist diese Richtung, ebenso wie die deutsche Renaissancebewegung seit 1870, ohne künstlerische Kraft geblieben. Erst von England geht seit den achtziger und neunziger Jahren des XIX. Jahrhunderts eine lebenskräftige moderne Bewegung aus (Morris).

An diese Grundzüge schließt sich das überreiche Material an; viele kulturgeschichtliche Notizen, die enge Beziehung zum Thema haben, sind dazwischen eingestreut. Die Sachlichkeit, mit der alle Elemente einzeln und nacheinander behandelt werden, macht das Gesamtbild so reich. Gerade aus dieser Sachlichkeit fühlt man die Liebe, die echte Liebe, die Versenkung in den Gegenstand, man fühlt, daß Loubier ein wahrer Freund schöner Bücher ist, frei von aller Bibliomanie, der seine Bücher liebt und pflegt, um sich und seinen

Freunden, sibi et amicis, wie auf dem Exlibris Pirkheimers steht, einen stillen und edlen Genuß zu bereiten; alles das fühlt man, ohne daß davon weiter die Rede ist. Und wiewohl Loubier die ganze verfeinerte Buchkultur unserer Tage in sich aufgenommen hat, so läßt er sich nicht davon hinreißen, sondern mit Bescheidenheit und Hingebung unterwirft er sich seiner rein historischen Aufgabe; so ist denn auch die Sprache einfach und, wo es sich um Erklärung der Techniken handelt, von großer Deutlichkeit. Das Abbildungsmaterial ist sehr reich, vorzüglich ausgewählt und es gibt wenige Bücher, wo es mit solchem Geschick stets auf die betreffenden Textstellen verteilt ist.

Berlin.

Dr. Hermann Schmitz.

Ergänzungen zum Goedeke.

In der Michaelismesse 1801 sollte nach Goedeke² § 315 II 42 (= 8, 58 No. 42) ein *‘Almanach der Grazien’* natürlich auf das Jahr 1802 herauskommen, nach den an S. Geßner und F. Matthiesson erinnernden angekündigten Beiträgen klassizistisch gehalten. Goedeke² § 315 II 81 (= 8, 63 No. 81) verzeichnet für 1805–1808 ein von *Justus Lafontaine* herausgegebenes *‘Taschenbuch der Grazien’* (Mannheim, Ferd. Kaufmann 16°) mit einem Nachzügler auf 1820 (ibid., Schwan und Götz 16°), nach den Beiträgen ein Organ der Heidelberger Romantik.

Zwischen beiden liegt ein unmittelbar an den angezeigten 1802er Almanach sich anschließender, Goedeke unbekannter

„*Almanach* | und | *Taschenbuch* | der | *Grazien* | 1803. | herausgegeben | von | *Justus Lafontaine* | Mannheim | bei dem Hofbuchhändl. F. Kaufmann. | (Unter diesem gestochenen Titel: ‘F. Wolff sculpsit.’)“ Das Titelkupfer stellt eine Allegorie der Zeit dar, ‘A: W: Küffner sc. M: [annheim] 1798.’ Der nun folgenden gestochenen Widmung des Verlegers ‘An Amalia Friderica Verwittwete Erbprinzessin von Baden’ entspricht ein das moralische Ziel des Büchleins symbolisierendes Kupfer ‘Gest. v. Ant. Karcher Mañh.’ mit den Worten ‘Haeusliches Glück’ und der Unterschrift ‘Nur auf diesem Wege reifen des Lebens bessere Freuden’. Der erste ‘Almanach.’ betitelt Teil enthält ein Kalendarium (im ganzen 7 ungezählte Bll.) und 9 Monatskupfer, wie alle Stiche des Bändchens in Punktiermanier, ‘Gest. v. Ant. Karcher Mañh. 1799’. Nach einer Erklärung im zweiten Teile, p. 100–114 stellen sie ‘Szenen aus Amors Leben.’ vor. Der zweite, ‘Taschenbuch der Grazien.’ betitelt Teil des Bändchens umfaßt die belletristischen Beiträge auf 148 Seiten (Bogenzählung 1–12 und 2 ungezählte Bll.) in 12°. Die prosaischen Beiträge überwiegen; sie, so gut wie die poetischen, charakterisieren das Taschenbuch als klassizistisches: ‘Menalkas und Dafne. Eine [prosaische] Idylle.’ in Geßners Art erinnert an das Programm des geplanten 1802er Almanaches, ‘Die Cikade in der Falle. (aus der griechischen Anthologie)’ pag. 90 an Herders ähnliche Bestrebungen; die Y unterzeichneten, ebenfalls in Distichen abgefaßten 7 ‘Gastgeschenke. (bloß für Bekannte)’ pag. 115–117 knüpfen

in ihrem Titel direkt an Goethe-Schillers Xenien an. Ausdrücklich bezeichnet erscheint das literarische Ideal der Almanachschreiber — 'Weimar, meiner Herder und Goethe Wohnsitz' — in der anonymen Ode 'Wünsche, nach Horaz'. (p. 74.)

Die meisten Beiträge sind anonym: außer dem Herausgeber nennt sich nur 'Wilh. Tischbein' mit vollem Namen hinter 8 an Klopstockschen Komparativen und an Alliterationen reichen Hexametern, die der Titel 'Wirklicher Traum.' (p. 122) zusammenfaßt. Sonst begegnen nur die Chiffren 'H.' (p. 3—17), am häufigsten 'H.' (p. 37f., 80f., 87f., 114, 115—117, 119f., 125, 143), 'Nettchen W.' (p. 129), 'Augusta P.' (136f., 140f.), diese letztere die spätere Mitarbeiterin am Taschenbuch 1805—1808 *Augusta Pattberg*, die sich gerne hinter Chiffren aus den Anfangsbuchstaben ihres Namens barg (vgl. Reinhold Steig, Frau Auguste Pattberg geb. von Kettner. Neue Heidelberger Jahrbücher 6 [1896], 77). Ein a. a. O. p. 76 abgedruckter Brief der Pattberg beweist überdies, daß ihr die volle Form ihres Vornamens Augusta geläufig war. Schließlich verwenden die beiden ähnliche Themata behandelnden Gedichte des Almanachs ('Am Grabe meiner Mutter.' 136—138. — 'Trost für alle Leiden.' 140f.) dasselbe Metrum wie das von R. Steig a. a. O. p. 106f. abgedruckte von 1807. Mit diesem Gedichte haben die zwei des Almanachs auch den Matthiassonschen Stil gemein, wenn auch nicht in so ausgeprägtem Maße. Sie erinnern da einerseits an die 'Gesänge für gesellschaftliche Freuden.', die der 1801 angekündigte Almanach enthalten sollte, andererseits an den romantischen Charakter der spätere Jahrgänge des Taschenbuches, an denen Augusta Pattberg ja auch beteiligt war. An eine Weiterführung desselben war übrigens schon 1803 gedacht worden, wenn p. 17 die Fortsetzung des ersten Beitrages 'künftig' versprochen wird.

Graz. Othmar Schissel v. Fleschenberg.

Zur Literatur der Totengespräche.

Über einen interessanten literarischen Fund hat der Wiener Bibliothekar Dr. Robert F. Arnold in den „Mitteilungen des Österreichischen Vereins für Bibliothekswesen“ berichtet. Dr. Arnold hat nämlich in der Bücherei des Stiftes Admont in Steiermark ein Totengespräch zwischen Telemach und Robinson aufgefunden, das wohl aus verschiedenen Angaben bekannt, aber doch seit längerer Zeit verschollen war, so daß August Kippenberg in seiner Dissertation „Robinson in Deutschland bis zur Insel Felsenburg“ (Hannover 1892) davon sagen mußte: „Das Buch war leider nirgend mehr zu finden.“ Auf seinen Fahrten zur Sammlung der noch lange nicht genug gewürdigten und überall hin zerstreuten Totengesprächsliteratur hat nun Dr.

Arnold an dem angegebenen Orte jenes Buch entdeckt. Das Werkchen, 3 + 184 Seiten stark und in dem für diese Literaturgattung üblichen Kleinquart gebunden, führt den Titel: „*Wundersame Erzählungen aus dem Reiche derer Toten, als Telemaque, des Ulyssis Sohn, und der berühmte Engelländer Robinson Crusoe, einander daselbst angetroffen. Worinnen das meiste, beste und merkwürdigste, was von diesen beyden Personen geschrieben, enthalten ist; ihre Erzählungen aber mit vielen nachdenklichen, sehr curiosen, Anmerkungen und Reflexionen untermischt sind, dergestalt, daß Leute, welche bey Hofe oder sonst in der Welt, ihr Glück suchen, oder auch weite und gefährliche Reisen thun müssen, die herrlichsten Regeln und Lehren, samt Nachrichten von denen wundersamsten Zufällen allhier finden. Durchgehends überaus anmutig und nützlich zu lesen. Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Adam Jonathan Felbeckers seh. Erben. Anno MDCCXXXIX.*“ Da in diesem Felbeckerschen Verlag, der nachweislich schon 1670 in Nürnberg vorkommt, seit 1720 eine ganze Reihe von Ausgaben des Defoeschen Robinsonromans in deutscher Übersetzung und vielleicht auch eine solche des „Telemach“ erschienen ist, so darf Arnolds Vermutung als wohlbegründet angesehen werden, daß dieses Totengespräch mit seinen zahlreichen Hinweisen auf Telemach und Robinson den Zweck hatte, für diese Übersetzungen selbst Reklame zu machen. Ganz in der üblichen Weise mit einem allegorischen Kupferstich ausgestattet, der links den von der Minerva mit Schild und Lanze beschirmten Telemach, rechts Robinson in seiner Fellkleidung und daneben allerhand weitere allegorische Darstellungen zeigt, hält sich das Buch im übrigen völlig in der damals so beliebten Totengesprächstradition. Es versichert, den „Kern aus beyden Büchern, so von ihnen handeln, herausgenommen, alle Weitläufigkeiten aber, und solche Dinge, die dem Leser im geringsten verdrüsslich fallen könnten, sorgfältigst vermieden“ zu haben; es hält dieses Versprechen freilich weder in negativer noch in positiver Hinsicht, denn es ist durchsetzt mit zahlreichen rationalisierenden Abschweifungen und läßt dem Robinson sein Leben nur bis zum 9. Buch berichten. Es wird daher auch auf eine nötige Fortsetzung verwiesen, die nach einem Gewährsmann Kippenbergs um 1740 erschienen sein soll, bisher indessen noch nicht entdeckt worden ist. Vielleicht hat es außer dieser zweiten Fortsetzung auch noch eine dritte oder vierte Fortsetzung gegeben; hat es doch, wie Arnold hierfür anführt, selbst Totengespräche in fünf bis sechs Fortsetzungen ohne Wechsel der Redenden gegeben. Jedenfalls wird man dem genannten Entdecker darin beipflichten müssen, daß es sehr erfreulich wäre, wenn eine solche Fortsetzung aus einer öffentlichen oder privaten Bibliothek zum Vorschein käme.

München.

Karl Schneider.

Nachdruck verboten. — Alle Rechte vorbehalten.

Für die Redaktion verantwortlich: Fedor von Zobeltitz in Berlin W. 15.

Alle Sendungen redaktioneller Natur an dessen Adresse erbeten.

Gedruckt von W. Drugulin in Leipzig für Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig auf Papier der Neuen Papier-Manufaktur in Straßburg i. E.